

„Frauen sollten ihre Angst ablegen“

Wie schafft man es, Karriere zu machen, ohne sich von Alpha-Männchen aus der Bahn werfen zu lassen? Die meinungsstarke Münchner **Philosophin Rebekka Reinhard** empfiehlt, die eigenen weiblichen Stärken auszuspielen

Worin liegen für Sie die Unterschiede in der Karriere von Frauen und Männern?

Frauen sind für Karrieren prädestiniert, die serpentin förmig verlaufen – also ungerade Wege gehen. Weil sie Kinder bekommen und oft Angehörige pflegen, müssen sie erfinderischer sein, um Erfolg zu haben. Sie können sich schwierigen Situationen schneller anpassen. Dies bietet der modernen Frau natürlich Zukunftschancen – es gibt ja kaum noch stromlinienförmige Karrieren. Außerdem ist bei Frauen die Bereitschaft, Risiken einzugehen und sich auszuprobieren, wesentlich höher. Männer gehen lieber auf Nummer sicher.

Frauen haben den Ruf, emotionaler zu sein. Ist das beruflich eher ein Vor- oder Nachteil?

Manche Gehirnforscher behaupten, dass Frauen schon genetisch eine größere Empathie, Kommunikationsfähigkeit und Achtsamkeit als die meisten Männer besitzen. In unserer globalisierten, unübersichtlichen Welt, in der man erst einmal sensibel die Lage sondieren muss, hilft das beim Vorankommen. Schließlich reicht der reine Intellekt nicht aus, man braucht auch feine emotionale Antennen.

Was machen die Männer dann falsch?

Männer sind natürlich nicht dumm, aber viele von ihnen orientierungslos. Frauen haben seit 1968 große Fortschritte bei ihrer Identitätsfindung und der Steigerung des Selbstbewusstseins gemacht, die Männer haben sich nicht mitentwickelt und sind noch auf der Suche nach einer neuen Identität. Viele Männer sind unfähig oder unwillig, von Frauen zu lernen oder ihre eigenen weiblichen – nicht verweiblichten – Anteile zu erkennen und zu nutzen. Männer versuchen ihre Identität über Mode wiederzuerlangen. Ein gutes Beispiel dafür ist die aktuelle Bartmode. Bartträger haben gerade Hochkonjunktur. Der Bart repräsentiert keine echte männliche Stärke, sondern ist nur das Zitat einer Männlichkeit, die längst der Vergangenheit angehört.

Sind Frauen also die besseren Männer?

Frauen sind überhaupt keine Männer und damit auch keine besseren Männer, aber sie haben sich im Laufe der Zeit

geschickt männliche Stärken angeeignet: Zielstrebigkeit, Durchsetzungsvermögen und Unabhängigkeit. So haben sie die traditionellen Machtverhältnisse ins Wanken gebracht.

Warum haben viele Männer Angst vor starken Frauen?

Diese Angst hat damit zu tun, dass starke, erfolgreiche Frauen Männer mit der Notwendigkeit konfrontieren, sich zu verändern. Wenn sie das nicht tun, haben wir irgendwann tatsächlich nur noch verschiedene Varianten von „Männern“. Dann wird alles Unisex sein, nicht nur die Mode, sondern auch die Geschlechter. Damit das Spiel zwischen beiden weiterhin funktioniert, müsste sich der Mann komplementär zur Frau verändern. Männer sind verunsichert, wie sie sich den Frauen von heute gegenüber verhalten sollen: Wie kann ich eine solche Frau überhaupt noch befriedigen und beschützen? Oft überwiegen noch die Vorurteile. Die Neugier auf sie versiegt zu schnell.


Männer haben keine Schwierigkeiten mit starken Männern, warum mit starken Frauen?

Im kollektiven Unbewussten wirkt noch das traditionelle Frauenbild – das Bild der Frau als Mädchen oder Mutter – Männer fühlen sich oft überfordert, vor allem, wenn die neue Frau erfolgreich, stark und attraktiv ist. Sie ist die „große Unbekannte“.

Müssen Frauen, die Karriere machen wollen, sich davor hüten, ihre Weiblichkeit zu betonen?

Viele Frauen versuchen, sich den Männern anzugleichen. Sie machen sich bewusst unattraktiv, um weniger bedrohlich zu wirken. Aber eine Frau sollte sich niemals von verunsicherten Männern verunsichern lassen. Sonst fällt sie entweder in ein traditionelles Rollenbild zurück, macht sich zum Weibchen oder sie vermännlicht sich unnötig.

Was könnten Frauen noch besser machen?

Ein großes Hindernis für erfolgreiche Frauen ist ihr Perfektionismus. Frauen sollten ihre Angst ablegen. Sie gehören zur Avantgarde – es geht darum, sich auszuprobieren und zu experimentieren. 



Rebekka Reinhard ist promovierte Philosophin, Fachtherapeutin für Psychotherapie und Bestseller-Autorin. Ihr neues Buch „Schön! Schön sein, schön scheinen, schön leben – eine philosophische Gebrauchsanweisung“ ist im Ludwig Verlag erschienen. Mehr Informationen unter: www.philosophyworks.de



„Männer denken nicht anders als Frauen“

Frauen unterscheiden sich nicht von Männern, sie bekommen von der Gesellschaft nur eine andere soziale Funktion zugewiesen, sagt der **Philosoph Markus Gabriel** und tritt für eine Frauenquote ein, um dies zu ändern

Warum gibt es in der Philosophie so wenig Frauen?

Vorab muss man umsichtig bei der Beschreibung des Phänomens sein. Denn es besteht die Gefahr, dass man bei der Beschreibung des Phänomens selbst schon von dem Problem geblendet wird. Halten wir also erst einmal fest: Es gibt ein Problem. Dann muss man diese These differenzieren: Eine Tatsache ist, dass es viele Philosophie-Studentinnen gibt. Das Studienfach zieht also nicht nur Männer an, wie beispielsweise bei den Ingenieurwissenschaften – daran kann es also nicht liegen. Außerdem muss man nach Ländern differenzieren. Ich kenne die Statistiken nicht genau, aber nach meinem Eindruck gibt es in Indien und China mehr Philosophie-Professorinnen als in Deutschland oder den USA. Ein Teil des Problems wird der aggressiven Kommunikationskultur in der Philosophie geschuldet sein, in der es darum geht, den Gegner zu vernichten. Es gibt so eine Art verbale Kriegsführung in der Philosophie.

Manche Philosophen wie Hegel oder Schopenhauer behaupten, dass Frauen anders denken als Männer.

Ein erster Fehler. Ich glaube nicht, dass Frauen durch ihre biologische Ausstattung anders denken als Männer. Selbst wenn Frauen anders denken – das könnte sein – liegt es nicht daran, dass sie Frauen sind, sondern höchstens daran, dass sie eine bestimmte soziale Funktion zugewiesen bekommen haben.

Ist diese soziale Funktion der Frau die Ursache, dass sie keinen Grund dafür findet, sich philosophisch mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen?

Das wäre relativ typisch für die Philosophie des letzten Jahrtausends, wie sie sich entwickelt hat. Das Ideal – das ich für falsch halte – definiert den Philosophen als einen allein denkenden Typen, der sich von der Gesellschaft abschottet und gegen sie denkt. Das Prinzip: Isolation aushalten können. Er ist der Denker in der Tonne, der Philosophen-Penner. Weshalb auch immer, man kann sich schwer vorstellen, dass die philosophische Pennerin es mit dem König aufnimmt. Was dem antiken Ideal entspricht: der Philosoph als Asket.

Wie kommen Philosophen wie Hegel und Schopenhauer auf ihr Frauenbild?

In der Antike gab es schon ähnliche Ideen von der Frau – dass Frauen nicht denken können, dass sie Maschinen zur Fortpflanzung sind. Wer Kinder haben will, ist von der Idee der evolutionären Fortpflanzung angetrieben – der Philosoph muss aber leben, als würde er jeden Tag sterben. Er kann sich nicht auch noch um Kinder kümmern. Wir haben es mit einem traditionellen Problem zu tun, das größer ist als die Philosophie: Wie können wir eine Gesellschaft strukturieren, in der die Frau auch Mutter ist, ohne berufliche Nachteile zu haben?


Was wäre dann die Lösung für die Zukunft?

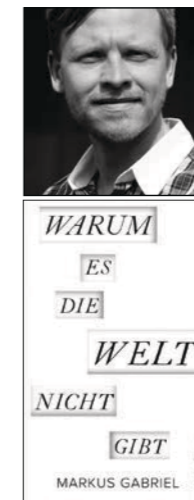
Was da schief läuft, kann man nur durch juristische Eingriffe reparieren. Ich bin an dieser Stelle für eine radikale Frauenquote. Es handelt sich um ein Systemproblem: Männer belegen Professuren – Kommissionen werden auch meistens von Männern besetzt. Dann bewerben sich Frauen, doch es passiert komischerweise selten, dass sie auch angenommen werden. Da müssen Frauenbeauftragte und die Universitätsleitungen stärker aufpassen.

Ist eine Frauenquote nicht diskriminierend?

Ja, das ist sicher so. Aber es geht nicht darum, die Frauen als Quote darzustellen – es geht darum, Frauen ihre Rechte zu erkämpfen. Jede Frau mit einem klugen Gedanken für die Menschheit sollte gehört werden können.

Bekommen Sie es als jüngster Philosophie-Professor in Deutschland mit Vorurteilen Ihrer wesentlich älteren Kollegen zu tun?

Ich kenne das Phänomen und profitiere davon im Sinne einer positiven Diskriminierung. Es heißt dann über mich: Er sagt xy und besonders interessant ist es, dass er dabei so jung ist. Aber warum ist das interessant? Es ist doch vollkommen egal, ob jemand jung, alt, schwarz oder weiß, Frau, Mann oder Kind ist. Warum wird es dann erwähnt? Bei Frauen geht das dann so: Sie hat xy geleistet und insbesondere müssen wir darauf hinweisen, dass sie eine Frau ist. Mit meinem Alter verhält es sich ähnlich, aber ich profitiere davon. 



Markus Gabriel ist promovierter Philosoph und Bestseller-Autor. Er lehrt Erkenntnistheorie und Philosophie der Neuzeit und Gegenwart an der Universität Bonn. Sein neuestes Buch „Warum es die Welt nicht gibt!“ ist im Ullstein Verlag erschienen. Mehr Informationen unter: www.ullsteinbuchverlage.de

